

2. Sonntag im Jahreskreis 2021

Evangelium: Joh 1,35-42

Am Tag darauf stand Johannes wieder dort und zwei seiner Jünger standen bei ihm. Als Jesus vorüberging, richtete Johannes seinen Blick auf ihn und sagte: Seht, das Lamm Gottes! Die beiden Jünger hörten, was er sagte, und folgten Jesus. Jesus aber wandte sich um, und als er sah, dass sie ihm folgten, sagte er zu ihnen: Was sucht ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi - das heißt übersetzt: Meister - , wo wohnst du? Er sagte zu ihnen: Kommt und seht! Da kamen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm; es war um die zehnte Stunde. Andreas, der Bruder des Simon Petrus, war einer der beiden, die das Wort des Johannes gehört hatten und Jesus gefolgt waren. Dieser traf zuerst seinen Bruder Simon und sagte zu ihm: Wir haben den Messias gefunden - das heißt übersetzt: Christus. Er führte ihn zu Jesus. Jesus blickte ihn an und sagte: Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du sollst Kephas heißen, das bedeutet: Petrus, Fels.



Predigt Gerald Warmuth

Liebe Gemeinde

Wenn ich Sie als Gemeinde anspreche und nicht als Einzelne, dann hat das einen Grund. Wir sind eine Gemeinschaft die durch Jesus Christus gestiftet wurde und durch ihn zusammengehalten wird. Als Gemeinschaft zu leben ist nicht leicht, obwohl wir Menschen Gemeinschaftswesen sind und ohne Gemeinschaft gar nicht überleben könnten.

Eines der größten Probleme in unserer Kirche ist, dass wir einander falsch verstehen, oder überhaupt nicht verstehen. Dass wir aneinander vorbei reden, weil wir nicht dieselbe Sprache sprechen.

Es ist oft wie in folgendem Beispiel.

Ein deutscher Assisipilger kommt in ein italienisches Lokal, geht an die Theke und sagt:

„Ein kaltes Bier bitte!“ Dabei zeigt er auf die Bierflasche.

Der Wirt versteht kein deutsch. Er hält eine Bierflasche hin und fragt: „caldo?“

Später ärgert er sich, dass sein Bier warm ist. Das italienische Wort caldo heißt auf deutsch nämlich „warm“.

Die beiden meinten sie verstünden einander, aber weil beide eine andere Sprache sprechen, haben sie sich missverstanden.

Solche Situationen gibt es in unserer Kirche, auch in unserer Gemeinde immer wieder. Wir sprechen oft nicht die selbe Sprache, aber wir wissen es nicht.

Wenn Jugendliche mit Erwachsenen sprechen, wenn Gesunde mit Kranken, wenn reiche mit Armen und Akademiker mit Arbeitern sprechen.

Ganz oft gibt es solche Missverständnisse auch, wenn Männer mit Frauen sprechen. Wenn Frauen von ihren Gefühlen und Männer von ihren Gedanken sprechen., dann reden sie zwar deutsch, aber sie werden sich dennoch nicht eindeutig verstehen., weil sie von zwei verschiedene Welten, zwei Bewusstseinsweisen, zwei verschiedenen Erfahrungsbereichen reden.

Solche Missverständnisse, die nicht wahrgenommen werden, sind der Grund aller Schwierigkeiten, aller Streitigkeiten, aller Gewalt und Friedlosigkeit in der Welt, in der Kirche und in unserer Gemeinde.

Das Wort Gottes gibt uns einen Ausweg gerade aus dieser Verständigungsnot.

Bei der Berufung des Samuel war es Eli, der weise Priester, der dem Samuel die Augen und Ohren öffnete, damit er Gottes Anruf verstehen konnte.

Jesus hat eine phantastische Art, solche Missverständnisse zu verhindern. Er hält seinen Jüngern zunächst keine Vorträge. Er sagt nicht: Tut dies oder das. Er sagt nicht ich bin der oder der.

Er sagt nicht Glaubst dies oder das. er lädt die ersten Jünger ein mit ihm zu leben.

Er teilt sich mit, dadurch dass er gastfreundlich ist. In dieser gastfreundlichen Lebensgemeinschaft werden die Verständigungsprobleme Stück für Stück aus dem Weg geräumt. Durch ein solches Zusammenleben, spricht und versteht man immer dieselbe Sprache. Schon in der ersten Aktion, die er tut gründet Jesus Gemeinde.

Hätte der deutsche Assisi Pilger aus dem Beispiel länger in Italien gelebt, er hätte gewusst wie man ein kaltes Bier bestellen muss und er hätte kein warmes bekommen.

Unsere Kirche, unsere Gemeinden müssen sich am Vorbild Jesu orientieren. Gastfreundschaft und gemeinsames Leben sind unsere Mittel der Verkündigung, weil nur so eine verständnisvolle und eine verständliche Weitergabe des Glaubens möglich ist.

Da liegt vieles im Argen. Es reicht nicht aus nur am Sonntag zuzuhören im Gottesdienst. es reicht nicht aus nur dazu sein im Gottesdienst. Gemeinde muss gemeinsam feiern und leben. Der Gottesdienst muss ein tätiges Zusammenleben sein. Die Gottesdienstgemeinschaft eine familiäre und gastfreundliche Atmosphäre ausstrahlen.

Nicht die rechte Lehre ist der erste Schritt, sondern das rechte Handeln, die richtige Praxis.

Wenn unser Gemeinde stimmt und wir geschwisterlich voneinander lernen, wird auch unsere Verkündigung, die rechte Lehre verstanden werden.

Wie Jesu müssen auch wir zunächst einladen und Gemeinschaft pflegen und erst dann predigen. Nur wenn wir es so machen, laufen uns die Jugendlichen nicht mehr davon. Nur dann werden wir anziehend, dass die Menschen wieder Schlang stehen um bei uns dabei zu sein. Dass uns die Jugendlichen die Tür einrennen, um zu uns zu gehören. Erst dann wir es so sein, dass Menschen wie die Fischer vom See Genezareth alles auf eine Karte setzen, weil es sich lohnt Jesus in dieser Gemeinschaft zu folgen. Das ist keine versponnene Utopie, kein unmöglicher Traum. Diese geschwisterliche, gastfreundliche Gemeinde ist möglich, aber es genügt nicht eine Stunde in der Woche, am Sonntag dazu sein und zuzuhören.

Sorge und Leid der Menschen, der Mitglieder der Gemeinde müssen einen Platz haben und dürfen auf den Tisch kommen. Das ist die Grundlage die die Diözesansynode schon vor Jahren für unsere Gemeinden beschlossen hat und die auch den Seelsorgeeinheiten zu Grunde liegt:

Wir müssen von einer versorgten Gemeinde zu einer mitsorgenden Gemeinde werden. Von Gottesdienstbesuchern zu Gastgebern. Wir müssen mitsorgen für die Verständigung in der Gemeinde durch gemeinsames Leben z.B. in Familienkreisen, Jugendgruppen, Verbänden und Arbeitskreisen.

Die Jünger fragten Jesus nicht: was glaubst du? Sie fragten: Wo wohnst du?

Auch die modernen Menschen fragen uns nicht: was glaubt ihr, was haltet ihr für richtig?

Auch sie fragen wo wohnt ihr, wo seid ihr zuhause?

Die Gemeinde ist ein Zuhause das wir alle mitgestalten und in das wir alle Fremde einladen. ein Zuhause, in dem wir vor allem leben.

Den Gottesdienst soll kein Gemeindemitglied besuchen. Seien sie keine Gottesdienstbesucher, sie sind doch hier zuhause. Fühlen sie sich wie Zuhause.

Lassen sie sich von uns Priestern nicht bedienen als ob wir die einzigen Hausbesitzer wären.

Die Gemeinde St. Karl Borromäus sind wir alle. Wachsen sie hinein in die Gemeinde, lernen sie die Sprache die wir sprechen besser kennen.

Die Gemeinde ist ein offenes Haus. Andreas sagte zu Simon: Wir haben den Messias gefunden. Er hat sich nicht einfach wohlgefühlt in diesem Haus Jesu. Er hat seinen Bruder eingeladen und mitgebracht. Komm und sieh sagte Jesus.

Wir sind heute an der Reihe, zu kommen und zu sehen. Zeigen wir den Menschen nicht ein Haus, wo ein Priester seine Schäfchen versorgt und wo man sich untereinander nicht versteht.

Zeigen wir ein Haus in dem man sich bemüht dieselbe Sprache zu sprechen. Wo sich jeder um den anderen kümmert. Ein Haus das nicht nur am Sonntag eine Stunde offen ist.

Sagen wir denen, die sich noch nicht heimisch fühlen:

Kommt und seht, wir wollen eine gastfreundliche mitsorgende Gemeinschaft sein. (Amen)